

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 108 (1982)

Heft: 33

Rubrik: Von Haus zu Haus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hedy Gerber-Schwarz

Meckern auf Schweizer Art

In spanischen Gefilden scheint es üblich zu sein, Hotelzimmer doppelt zu besetzen, also zu überbuchten. Da wird man dann, zwei Tage vor der Abreise, vom Schweizer Reisebüro, bei dem man die Reise vor Wochen gebucht und bezahlt hat, avisiert, man könne vom Arrangement zurücktreten oder in der Dépendance des Hotels, in einer Wohnung, ein Doppelzimmer beziehen. Die Wohnung umfasse zwei Doppelzimmer, so dass man Badzimmer und Toilette mit fremden Leuten teilen müsse. Als Entgegenkommen offeriere uns das Hotel Voll- anstatt Halbpension, ausserdem wolle es uns einen Drittels des bezahlten Betrages zurückerstatten.

Ein annehmbares Angebot, fand ich. Meine Freundin, berufstätig, konnte ihre Ferien nicht mehr verschieben. So reisten wir ab.

Ich erkundigte mich vorsichtshalber, ob auch das Flugzeug, das uns auf die Insel bringen sollte, überbucht sei, so dass wir den

Flug möglicherweise im Zwischengang, stehend, zurücklegen müssten. Nein, der Flug werde klappen. – Und er klappte vorzüglich: Fensterplatz, Alpensicht, ruhiges, schönes Schweben.

Am Ferienort angekommen, stellten wir fest, dass nicht alle Leute gleich reagierten wie wir. Wir waren mit unserer Unterkunft im Nebengebäude sehr zufrieden, um so mehr, als wir sie mit niemandem teilen mussten; denn es scheint in spanischen Hotels auch unerwartete Absagen zu geben. Uns standen zwei Doppelzimmer zur Verfügung, so dass wir unverhofft und wie wir es uns eigentlich gewünscht hatten, jedoch nicht buchen konnten, zwei Einerzimmer bekamen. – Eine angenehme Überraschung für uns, abgesehen von der Vollpension und der Rückvergütung! Dass es in der Dépendance bedeutend ruhiger war als im Hotel, sei nebenbei bemerkt.

Es gibt allerdings Leute, die sich in den Ferien unter allen Umständen ärgern und der Hostess das Leben schwermachen wollen: Ein Ehepaar war mit seiner Unterkunft in der gleichen Dépendance wie wir nicht zufrieden. Als der Hotelier der Dame und dem Herrn erklärte, sie könnten ins Hotel umziehen, es sei ein Doppelzimmer frei – offenbar sind Zimmerbestellungen in Spanien nicht bindend wie bei uns –, winkten sie ab; sie hätten schon sämtliche Koffer ausge-

packt. Auch die Hilfe des Zimmermädchen wiesen sie zurück. Sie wollten sich einfach beschweren, da half nichts.

Ein anderer Guest, ebenfalls Schweizer, war mit dem ihm offerten Auto nicht zufrieden und drohte mit einem Prozess. Die Hostess musste seinetwegen um vier Uhr aufstehen und in sein Hotel fahren. Das Mädchen hatte mein Mitleid. Es tat wirklich Mögliches und Unmögliches, um alle Gäste zu befriedigen. Nebenbei bemerkt: Der erwähnte Guest hatte die Ferien vom Reisebüro geschenkt bekommen, da es bei

einer früheren Reise nicht geklappt hatte. – Reklamieren scheint vielen Leuten ein liebes Hobby zu sein.

Natürlich gibt es unbefriedigende Reisearrangements im Ausland und Sachen, die nie klappen. Wenn man sie umgehen will, bleibe man zu Hause! Manche Leute – vor allem Schweizer – gehen jedoch darauf aus, sich in den Ferien zu ärgern, professionell zu reklamieren. Sie rechnen damit, bei ihrem Reisebüro einen Gratisurlaub zu ergattern. – Dies sei einmal, zur Ehrenrettung unserer Reisebüros, gesagt.



Ohne Preis kein Fleiss

Photofreunde sind sicher mit mir einig: Beim Grossverteiler kann man Bilder rasch und preisgünstig entwickeln lassen; aber die Qualität ist bisweilen mangelhaft.

Das Matterhorn, das ich in schönstem Weiss aufgenommen habe, zeigt plötzlich einen verdächtigen Stich ins Blaue, der Thunersee, der sich prächtig blau präsentierte, als ich ihn in mein Kästchen bannte, gleicht jetzt einem braunen Tümpel. Und der Hochzeitsgesellschaft fehlen die Füsse. Dabei habe ich mir solche Mühe gegeben, gerade sie auch noch auf das Bild zu bringen!

Reklamieren hat selten Erfolg. Zwar nimmt das Fräulein die Photos mit einem entschuldigen-

den Lächeln zurück und verspricht, nochmals einen Entwicklungsauftrag zu geben. Die Chance eines besseren Resultats ist allerdings gering: In den Labors werden die Bilder automatisch entwickelt und zugeschnitten. Die Maschinen kümmern sich weder um seltsame Farbtöne noch um fehlende Körperteile.

Es lebe daher das Photogeschäft – so wie der Tante-Emma-Laden um die Ecke! Der freundliche Photograph hört sich mein Gejammer über die Grossverteiler geduldig an, tröstet mich und tätschelt dabei mit väterlicher Geste meinen Arm. Er versichert mir, dass er beim Entwickeln mit grösster Sorgfalt und Aufmerksamkeit vorgehen werde – und tatsächlich: Als ich am nächsten Abend die Photos abhole (die Lieferfrist ist übrigens kürzer als beim Grossverteiler!), ist mein

Matterhorn weiss, der Thunersee blau, und die Hochzeitsgesellschaft steht auf ihren Füssen.

Zufrieden trage ich meine Fotos nach Hause. Das Entwickeln im Photogeschäft hat mein Budget überschritten, doch die Bilder sind es mir wert.

Die Moral von der Geschichte? Qualität verlangt eben (manchmal) ihren Preis ... Ursula

gross und blond, schlank und jung, gut angezogen und erst noch mit vollendeten Umgangsformen vertraut.

Ich werde nach meinen werten Wünschen gefragt, in den bereitstehenden Lift komplimentiert, und wenn ich oben verdattert aussteige, steht schon wieder eine Empfangsdame in dito Aufmachung, mit dito Benehmen bereit, meinem Begehr zu lauschen. Sie versucht, meine Kleidergrösse zu bestimmen, wobei sie aus taktilen Gründen immer mindestens eine Nummer zu klein vermutet. Meinen Geschmack will sie erahnen: Sie trägt Kleider herbei, macht Komplimente – und wehe, wenn ich eine Meinung äussere: Sie findet immer Beifall, unbedingte Zustimmung, bereite Unterstützung.

Die Zeiten sind hart. Die Verkaufszahlen müssen steigen. Die

Verkaufsförderung

Ich habe heillosen Respekt vor Verkäuferinnen! Sie sind mir immer haushoch überlegen.

Wenn ein Modegeschäft Wert darauf legt, als vornehm zu gelten, dürfen die Empfangsdamen auf keinen Fall fehlen. Von ihnen wird man gebührend begrüßt. Natürlich sind die Auserwählten

Verkäuferinnen, und vor allem die Abteilungsleiterin, stehen unter Hochdruck. Deshalb die Aufmerksamkeit, die Zustimmung, das Bemühen, die Kundin zufriedenzustellen, das heißt, zum Kauf zu bewegen. – Ein Glück, dass ich kein wehrloses Geschöpf, sprich Opfer, bin!

Auch Verkäuferinnen sind Menschen. Auch sie fangen einmal an – als Lehrtöchter: ahnungslos, zutraulich, ehrlich, offen.

Auf so eine Lehrtochter bin ich kürzlich gestossen. Es war erfrischend! Der Jupe, den ich kaufen wollte, weil er mir gut stand, gefiel ihr offenbar überhaupt nicht. Dafür hatte es ihr ein anderer Jupe angetan. Den hätte sie mir liebend gerne verkauft, nur waren mir leider die Farben wirklich zu grell, als dass ich ihr den Gefallen hätte erweisen können. Sie konnte einfach nicht verstehen, dass ich mich für jenen anderen Jupe entschloss. Man sah es ihr an, sie hielt mit ihrer Meinung nicht hinter dem Berg. – Einmal eine ehrliche Verkäuferin, die der Kundin nicht nach dem Munde redete!

Den letzten Satz habe ich absichtlich in der Vergangenheitsform geschrieben, denn: Meine Verkäuferin wird es noch lernen – notgedrungen! Man wird ihr das «richtige» Verhalten eintrichten, angewöhnen. – Schade! *Dina*

Wörterbuches aus dem Jahre 1884. Und vom Klavier staunt der Kerzenleuchter mit barockem Blick auf die Erinnerungen von vorgestern. Ach, und wenn sich der riesige Schrank seines Seins bewusst wäre! Geschirr ist das letzte, das er für sein Innenleben erwartet hatte. Ist es wirklich schon so lange her, seit er den fülligen Krinolinen liebevoll Geborgenheit schenken durfte?

Dort rechts in der Ecke seufzt der Stuhl mit seiner zu steilen Lehne. Er lädt ohnehin nicht mehr zum Sitzen ein; denn sein linkes Vorderbein macht einen kranken Eindruck. Es war bis vor wenigen Jahren die angenehme Behausung einer kinderreichen Holzwurmfamilie!

Klingt da nicht eine messinghelle Stimme vom Büchergestell? Oh, man hatte sie beinahe vergessen! Es ist Urgrossmutter Tischglocke; mit staubverwehtem Lispeln fragt sie schüchtern nach ihrem derzeitigen Leben. Was waren das für Zeiten, als sie inmitten von veilchenbemaltem Porzellan auf schneeweissem Leinen ihren Ehrenplatz hatte!

Jetzt fühlt sie sich überflüssig auf diesem neumodischen Buchregal, kennt sich kaum noch aus. Da tummelt sich der Faust total irreführt neben dem Arzt von Stalingrad, und die Erbsünde liegt direkt neben dem Stoff, aus dem

die Träume sind! Was für eine Welt!

Aber aus dem schweren Silberrahmen über dem Kamin lächelt Grossmutter stilles Mahnen. Unhörbar flüstert ihre gütige Stimme von ihrem Verstehen und von ihrem Mitleid: «Was ist es, dass ihr im Staub die Blumen eurer Sehnsucht sucht? Hatt ihr nicht in euch selbst ein kleines Glück, ein frohes Jetzt-Geschick? Wovon sprecht ihr? O ja: Ihr sagt Einstein und denkt Atom! Aber ihr könnt doch Semmelweis denken und Mutter sagen, nicht wahr? Erinnert euch, dass Herr Koch euch aus der Umgebung des Zauberberges geführt hat! Schaut hinein in das Licht eures Tages! Durchwandert froh euren Lebenssommer und geht getrost in den blaubaustaubten September hinein, bis euch spät im Herbst die untergehende Sonne mit ihrem Schein umhüllt und ihr müde in die Unendlichkeit ihrer Strahlen sinkt!»

Grossmutter mahndes Lächeln ist weise. *Magda*

Echo aus dem Leserkreis

Schrumpfarbeit

(Nebelspalter Nr. 28)

Liebe Ariane

Auch mir ist es nicht mehr wohl in meiner Haut. Ich mache mir Sorgen um unser Land und unsere Welt und zermautere mir das Gehirn nach einem Ausweg aus der jetzigen überspitzten Situation.

Die Ratschläge, die Du den Jungen gibst, haben etwas an sich. Vielleicht wäre «Gesundschrumpfen» das Richtige.

Was ich aber nicht verstehe, ist die Meinung, Arbeit habe auf jeden Fall vorhanden zu sein. Arbeit entsteht durch unsere Bedürfnisse. Je weniger wir haben wollen, desto weniger muss produziert, gehandelt und verkauft werden. Das Angebot an Arbeitsplätzen schrumpft ebenfalls.

Wenn die künftige Generation wirklich aufs Auto verzichtete, würde ein ganzer Wirtschaftszweig lahmgelangt. Ob man dann bereit wäre, zugunsten der arbeitslosen Mitmenschen nur noch halbtags, natürlich auch mit halber Entlohnung, zu arbeiten?

Ich glaube es nicht! Die Erinnerung an die Rezession von 1975, wo sich plötzlich alle Nichtbetroffenen an ihre «unmenschliche Ganztagsstelle» geklammert haben, ist zu gewenwärtig.

Ruth Rossi

bin genau gegenteiliger Ansicht: Man muss reden, es gibt ja nicht nur Blabla... Ein älteres Ehepaar, das sich im Restaurant oder sonstwo stundenlang anschweigt, scheint mir kein Vorbild zu sein für die Jungen, die Konversation suchen. Nur ein an der Umgebung desinteressierter Mensch will seine Eindrücke nicht schildern. Ich kann mir nicht vorstellen, das man damit warten muss, bis man zu Hause ist ...

Ich fahre absichtlich mit der Bahn, und zwar zweiter Klasse, weil ich es auf Menschen «abgesehen» habe, die Konversation suchen. Natürlich setze ich mich nicht zu einem offensichtlich beschäftigten Menschen oder zu jemandem, der Ruhe haben will. Ich sehe spätestens nach dem zweiten Blick, was erwünscht ist. Auch ich kann zum Beispiel von Zürich bis Bern schweigen; aufdrängen will ich mich bestimmt nicht. Aber Sie vermögen sich offenbar nicht vorzustellen, wie dankbar gewisse Menschen sind, wenn sie endlich mit jemandem reden können.

Manchmal ist es eine ältere Frau, die zuerst gar nicht recht zu sprechen wagt. (Eben, weil es so selten ist.) Es kann auch eine Frau sein, die tatsächlich von Leiden und Operationen erzählt, aber nur allzugesunde Menschen wollen nichts von Krankheiten hören ...

Wer selbst viel erlebt hat, soll anderen Verständnis entgegenbringen. Meiner Ansicht nach ist man dazu da. – Entschuldigung!

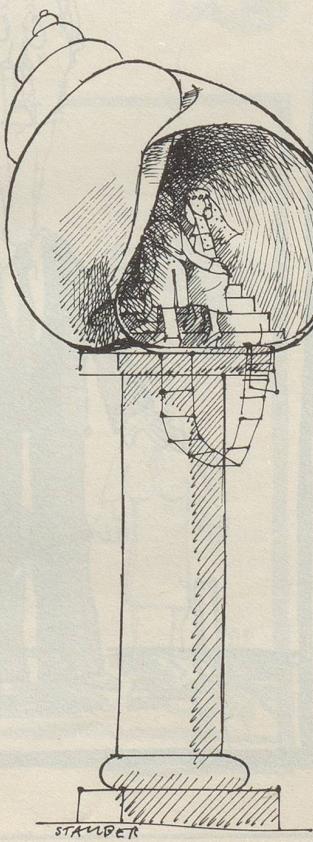
P. Nef

Grossmutter's Lächeln

Erstaunlich ist dieser Trend. Er herrscht schon seit Jahren und nimmt immer grössere Ausmassen an: Man ist modern, indem man sich mit antiken Dingen umgibt, wahllos, oder gezielt Louis soundso.

Antiquitäten können schön sein, sind es aber nicht immer. Wer etwas auf sich hält, der richtet sich echt antik ein. – Wer nur etwas um sich hält, der richtet sich neu-antik ein. Man kann auch alt und neu mischen. Das Resultat ist dann eine unterhaltende Konversation. Man muss sie sich nur vorstellen und genau hinöhren!

Da steht nichtssagend, total abgearbeitet das verrostete Bügeleisen (mitgebracht aus den Ferien in Jugoslawien) auf dem Fensterbrett und unterhält sich unstandesgemäß mit der höflich schweigenden Kaminuhr aus Neuenburg, pardon Neuchâtel. Der mit Hingabe gepflegte ästhetische Schock brilliert zwischen wunderschönen, maisgelben Samtvorhängen. Genau gegenüber, auf einer eleganten Kommode im Jugendstil, dämmt blind Tante Olgas Brille auf Seite 273 des aufgeschlagenen



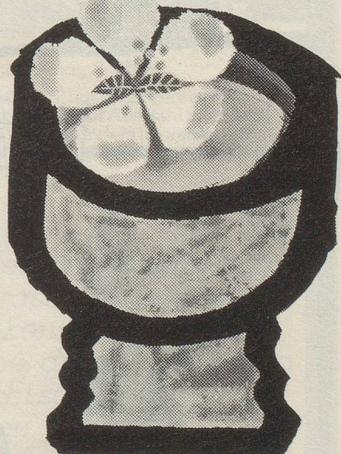
Anhören!

(Nebelspalter Nr. 27)

Liebe Frau Hedy Gerber

Zwar wartet eine Menge Arbeit auf mich, aber Ihre Artikel liegen mir immer noch so unverdaut im Magen, dass ich mich abreagieren muss. In beiden Fällen merkt man dasselbe: Sie finden es nicht nötig, mit andern zu reden. Sie haben wirklich den Kurs an einem Seminar für Lebenshilfe vergeblich besucht, nicht wahr? Ich

Fabelhaft ist Apfelsaft



ovaUrtrüeb
bsunders guet